

ermöglicht, etwas von der Welt im alten Israel zu erfahren (S. 96). Die Überschriften der Prophetenbücher können als ein solcher Code begriffen werden, im Sinne einer Anweisung, „how to read a prophetic book“ (S. 101).

Die vier kurzen Beschreibungen dieser Aufsätze geben die methodische Bandbreite wieder, die sich in dieser Sektion der SBL findet und bei den weiteren Aufsätzen in diesem Sammelband zu beobachten ist. Jeder, der sich für das Zwölfprophetenbuch oder einen der zwölf Propheten interessiert oder den Forschungsstand in dieser Diskussion abfragen will, sollte dieses Buch in die Hand nehmen. Es hilft bei der Orientierung, gibt interessante Beobachtungen wieder und zeigt Wege auf, wie diese Beobachtungen heute erklärt werden.

Heiko Wenzel

---

Walter Gisin: *Hosea. Ein literarisches Netzwerk beweist seine Authentizität*, Bonner Biblische Beiträge 139, Berlin: Philo, 2003, geb., 248 S., € 49,80 / SFr 81,-

---

Die vorliegende Arbeit will den Beweis erbringen, dass der Text des gesamten Hoseabuches eigenhändig von dem Propheten in relativ kurzer Zeit zwischen 728 und 725 v. Chr. fortlaufend formuliert worden ist. Dies geschieht vor allem mit Hilfe des hier vom Autor eingeführten Konzepts der literarischen Induktion: „Im Gedächtnis des Autors bleiben beim fortlaufenden Formulieren seine eigenen verwendeten Partikeln, Begriffe, Formeln, Klangfolgen, Satzkonstruktionen, Bilder oder Motive eine gewisse Zeit präsent. Darum können sie wieder einfließen – sie drängen sich dem Dichter oder Schreiber erneut auf, zwei- oder mehrmals, bis sie von neuen Partikeln, Begriffen, Formeln etc. verdrängt werden“ (S. 21). Gisin unterscheidet die Induktion von der Assoziation, bei der „nur je ein Begriff, eine Formel, oder eine syntaktische Form, nur ein Bild oder eine Idee assoziiert und dann auch nur einmal oder einige wenige Male wiederholt wird, zudem... zumeist eine inhaltliche Beziehung zwischen beiden Texten sichtbar ist“ (ebd.). Bei der Induktion handelt es sich um unbewusste kontextuelle Übereinstimmungen, die auch themen- und gattungsübergreifend vorkommen. Gisin glaubt, mit dem Konzept der Induktion ein „sicheres Kriterium für gute Textintegration und Authentizität“ (ebd.) gefunden zu haben, da die Induktion im Unterschied zur Assoziation nicht mit redaktioneller Stichwortverknüpfung oder Fortschreibung verwechselt werden kann.

Um dieses Konzept zu testen, widmet sich der Autor zuerst einem ugaritischen, auf Tontafeln niedergeschriebenen, Text aus dem Kirtu-Epos (ca. 1300 v. Chr.), der mit seiner Stichwortverknüpfung allerdings meines Erachtens den Unterschied zwischen Induktion und Assoziation nicht weiter erhellt und allenfalls den Beweis erbringt, dass Stichwortverknüpfungen und kolometrische Un-

regelmäßigkeiten nicht zwangsläufig auf redaktionelle Arbeit schließen lassen. Gisin wendet sich dann Jes 2,1–5 und Mi 4,1–5 zu, da allenfalls eine der beiden Parallelstellen das Ergebnis einer fortlaufenden Schriftstellertätigkeit sein kann. Gisin argumentiert recht überzeugend, dass der Abschnitt in Micha ursprünglich und in Jesaja sekundär ist. In Micha passt das Hauptstichwort „Zion“ gut in den Kontext, und es findet sich ein Kontrast zwischen den ungerecht richtenden Führern Israels (3,9–12) und dem gerecht richtenden Jahwe auf Zion (4,1–5), zumal die beiden Abschnitte durch eine stilistische Eigenheit (die in der dritten Person Angesprochenen werden jeweils zitiert) miteinander verbunden sind. Doch geht es Gisin vor allem um die Wiederverwendung von Begriffen, die in ihrer ungleichmäßigen Streuung das Phänomen der Induktion nahe legen. So finden sich anscheinend die Verben „richten“ und „lehren“ nur hier (3,9–4,5) im Michabuch (wobei allerdings für „richten“ die Verwendung des Partizips in 4,14 und 7,3 übersehen wurde): „Nach der ersten Verwendung lagen sie somit dem Autor zur Wiederverwendung im Gedächtnis bereit“ (S. 32). Die Wendung „Häupter des Hauses Jakob“ (3,9) wird mit „Haus des Gottes Jakobs“ (4,2) wieder aufgenommen. Ähnliches gilt für den Begriff „Haupt“ (neben 3,9 auch in 3,11 und 4,1), wobei die Tatsache, dass der Begriff in einem neuen Kontext mit verschiedener Bedeutung aufgenommen wird, auf Induktion statt Assoziation schließen lässt. Am bemerkenswertesten ist vielleicht der Ausdruck „Berg des Hauses des Herrn“ (neben Jes 2,2 und Mi 4,1 nur noch in 2 Chr 33,15), der offenbar durch „Berg des Hauses“ in Micha 3,12 motiviert wurde, ein Begriff, der sich nur dort und im Michazitat in Jer 26,18 findet. Gisin findet Beziehungen auch zum folgenden Abschnitt, doch dies mag genügen, um das Prinzip der Induktion zu erläutern.

Für Hosea stellt Gisin einen einheitlichen, autorenspezifischen Stil fest (z. B. Dopplungen von Sätzen und Formeln). Stilistische Eigenheiten verbinden Kapitel 4 mit den Kapiteln 1–3 (besonders mehrgliedrige Reihungen und Aufzählungen), und Bezüge zwischen dem Anfang und dem Ende des Buches weisen ebenfalls darauf hin, dass trotz der unterschiedlichen Gattungen derselbe Autor sowohl für die ersten drei Kapitel als auch für Kapitel 4–14 verantwortlich ist und wohl das ganze Buch innerhalb weniger Wochen oder Monaten fortlaufend verfasst hat.

Die Datierung des Buches wird hauptsächlich durch die Verwendung von Eigennamen gesichert (Ägypten, Assyrien, vor allem aber Ephraim), und ein Ursprung im Nordreich legt sich aus dem Inhalt nahe, zum Beispiel reflektiert in der Verwendung von Traditionen, die mit dem Nordreich in Verbindung stehen (Pniel und Betel, Gilead und Gilgal), und der Abwesenheit der Zionstradition. Zudem glaubt Gisin, dass der Text Emotionen und tiefes Mitleiden offenbart, die man nur Hosea zuschreiben kann. „So kann doch kein Außenstehender, nicht einmal ein Prophetenschüler, reden und schreiben“ (S. 298). Ein solcher Schüler hätte auch dem Propheten keine „anrühigen Ehegeschichten“ zugeschrieben, weshalb der Bericht authentisch sein muss. Daraus ergibt sich, dass die oft identifizierten deuteronomi(sti)schen Wendungen im Hoseabuch vorhoseanisch sind.

Der Autor hat viel Fleiß und Mühe aufgewandt, doch einen endgültigen Beweis der „Authentizität“ des Hoseabuches hat er meines Erachtens nicht erbracht, denn das kann auch die Einführung des Prinzips der Induktion nicht leisten. Sie ist sowohl Gisins bedeutendster als auch fragwürdigster Beitrag zur Diskussion. Nach meinem Ermessen sind die psychologisierenden Annahmen, auf denen die Arbeit beruht, nicht genügend untermauert, und ich hätte mir einen Hinweis auf andere Arbeiten im Bereich der Literaturwissenschaft gewünscht, die Gisins Grundannahmen breiter unterstützen. Die berühmten „Seitenblicke auf Juda“ im Hoseabuch werden als von Amos beeinflusst angesehen (anscheinend unter der Annahme, dass Hosea das Amosbuch in der uns bekannten Fassung vorliegen hatte), doch bleibt die rhetorische Spannung (Judahs Heil steht im positiven Gegensatz zu Israels Unheil in 1,7, doch in Kapitel 5 werden die beiden Königreiche im gleichen Atemzug verurteilt) – ja, sie wird wohl mit der Annahme fortlaufender Formulierung noch erhöht.

Auch wo die Argumentation sich traditioneller redaktionskritischer Methoden bedient, ist sie anfechtbar. Ein Beispiel mag dies illustrieren: Selbst Autoren, die das Hoseabuch weitgehend für Hosea beanspruchen (z. B. Macintosh), halten einzelne Phrasen in 3,5 für später. Gisin hält dem zum einen entgegen, dass der Vers ohne „und David, ihren König“ nicht mehr feierlich ist und man sich am „zweimaligen, kurz hintereinander auftretenden Jahwe“ stört; zum anderen, dass die Heilsausage ohne „in letzter Zeit“ zu abrupt abbricht. Beides scheint mir recht willkürlich und schwer nachprüfbar. Der Vers ist ohne „und David, ihren König“ poetisch sehr schön ausgeglichen und rhetorisch sinnvoll, und der kurz hintereinander verwendete Gottesname findet sich so noch an anderen Stellen. Der Ausdruck „in letzter Zeit“ beschließt sonst nirgends eine prophetische Aussage, und es gibt etliche Heilsaussagen, die nicht mit einer feierlichen Formel beendet werden.

Bei aller Skepsis im Detail verdient der hier dargebotene Gegenentwurf zu (nicht weniger spekulativen) redaktionskritischen Arbeiten gehört zu werden; er mag uns vor voreiligen Schlüssen über die Entstehungsgeschichte warnen und einen Beitrag zur rhetorischen Analyse des Buches leisten. Es soll noch angemerkt werden, dass der Anhang neben Abkürzungsverzeichnis und Bibelstellen-Register sehr hilfreiche Listen formaler Beobachtungen bietet.

Thomas Renz

---

Karl Möller: *A Prophet in Debate. The Rhetoric of Persuasion in the Book of Amos*, JSOT.S 372, London: Sheffield Academic Press, 2003, geb., XIV + 352 S., £ 70,- / € 130,-

---

Karl Möller legt in seiner Studie zur Rhetorik des Amosbuches eine Alternative zur gängigen Amosexegese vor. Seine These lautet: Das Buch Amos sei nach